

## Beschreibung der

Sendung vom 27.03.2014

über den Genozid (Völkermord) in Ruanda 1994 und  
das Versagen der internationalen Gemeinschaft

(Hinweise zur Aussprache von Namen am Ende des  
Textes)

Demokratie Online – Sendung 27.März.2014. Nach dem Völkermord in Ruanda 1994 kehrte das Leben mit der Zeit wieder zurück. Wie verhindert man Völkermord? Warum versagte die UN?



Ruanda 1994 und ca. 20 Jahre später. © v. l. n. r. absolutmedien.de bzw. Originalmaterial von 1994 im Dokumentarfilm: Handschlag mit dem Teufel. Von Wikimedia Commons: Gedenktafeln 2007 Fanny Schertzer, Straßenszene Kigali 2013 Hansueli Krapf, alle CC BY-SA. Collage D.O. 2014. CC BY-SA

Wo 1994 Tutsi und friedliche Hutu auf offener Straße abgeschlachtet wurden, tummelt sich heute wieder das Leben. Peter Raymont's Dokumentarfilm von 2004, "HANDSCHLAG MIT DEM TEUFEL" beschreibt die Geschehnisse 1994 aus dem Blickwinkel von Roméo Dallaire, der die wirkungslose UN-Friedensmission in Ruanda leitete und dessen Warnungen, Notrufe, Bitten um Verstärkung in der UN-Bürokratie verhallten. Die UNAMIR-Mission sollte die Umsetzung eines Friedensabkommens zwischen der (Tutsi-)Rebellengruppe FPR und dem (Hutu-)Präsidenten Juvénal Habyarimana begleiten. Sowohl "Handschlag mit dem Teufel" als auch ein weiterer Dokumentarfilm, "Tuez-les Tous!" ("Tötet sie alle!" – Achtung, auch hier gibt es sehr brutale Szenen) zeigen, dass schon lange vorher viele Fäden zusammenliefen, bevor Ruanda 1994 zum Schlachtfeld wurde. Der Völkermord war ein internationales Werk, wurde aber in der Berichterstattung eher auf "afrikanischer

1994 wurden in wenigen Monaten mindestens 800.000 Menschen in Ruanda getötet. Sie gehörten der Minderheit der Tutsi an. Getötet wurden auch Hutu, die sich am Völkermord nicht beteiligen wollten. Die Völkermörder gehörten der Hutu-Mehrheit an. Oft wurden Mörder zum Töten gezwungen. Die Befehle zum Morden kamen von der Regierung. Sie kamen auch vom Militär oder von der Polizei. Bürgermeister und andere Autoritäten gaben auch Anweisungen, oder sie lieferten Tutsi aus. Überall wurde getötet, auf der Straße, in Kirchen, in Schulen ... Nachbarn ermordeten

Nachbarn, aus Freunden wurden Feinde. Überall lagen Leichen herum.

In der März-Sendung von D. O. wird der Dokumentarfilm „Handschlag mit dem Teufel“ vorgestellt. Er beschreibt die Ereignisse von 1994 vor allem aus der Sicht eines UN-Mitarbeiters. UN sind die United Nations, die Vereinten Nationen.

Ab Oktober 1993 und auch während des Völkermordes 1994 waren Blauhelme der UN im Land. Die Friedenstruppen der UN nennt man auch Blauhelme. Diese UN-Truppen hatten kein Mandat, also keinen Befehl und keine Erlaubnis, zu kämpfen. Ihr Leiter in Ruanda war Roméo Dallaire, der vor seinem Einsatz kaum Informationen über Ruanda bekommen hatte. Die UN-Truppen sollten helfen, ein Friedensabkommen zwischen Tutsi-Rebellen und der Hutu-Regierung Ruandas umzusetzen. Zuerst glaubte Dallaire, dass das Abkommen ernst genommen wurde. Doch Rebellen und Regierung misstrauten sich gegenseitig. Die Regierung bezeichnete das Abkommen als Papier und bereitete den Völkermord vor. Dallaire schrieb später ein Buch mit dem Titel „Handschlag mit dem Teufel“. Der Regisseur des Dokumentarfilms und sein Filmteam begleiteten Dallaire 2004 nach Ruanda. Im Film sind aber auch ältere Aufnahmen von 1994 zu sehen.

Als Dallaire damals sah, was in Ruanda passierte, wollte er den Tutsi helfen. Aber er bekam von der UN keine Verstärkung. Nicht mal, als er an die UN ein Fax schickte, dass Todes-Listen mit Tutsi vorbereitet wurden. Das hatte ein ruandischer Soldat erzählt. Dieser Soldat musste die Mörder ausbilden. Er sagte den UN-Leuten auch, wo sie ein Waffenlager hatten. Als Dallaire mit seinen Leuten dieses Waffenlager hochnehmen und gegen

die Mörder kämpfen wollte, wurde es ihnen von der UN verboten.

Die UN verkleinerte sogar die Truppen kurz nach Beginn des Völkermordes. Das geschah, nachdem belgische UN-Soldaten getötet wurden. Ruanda war früher belgische Kolonie. Weil die Kolonialherrschaft ausbeuterisch und grausam war, war es natürlich ungünstig, dass die UN ausgerechnet belgische Soldaten schickte. Es waren auch UN-Truppen aus anderen Ländern dabei, die mit Ruanda keine gemeinsame Geschichte hatten.

Dallaire und andere hätten aus Ruanda weggehen können, aber sie blieben freiwillig. Viel konnten sie aber nicht tun.

Noch einmal kamen westliche Truppen nach Ruanda. Sie waren schwer bewaffnet. Aber sie kamen nicht, um den Tutsi zu helfen, sondern um ihre Landsleute aus Ruanda rauszuholen.

Dallaire sprach später von Rassismus und Egoismus der internationalen Gemeinschaft. Ruanda sei schwarz und hätte keinen strategischen Wert gehabt. Man hatte ihm sogar gesagt, in Ruanda gibt es nur Menschen, und davon sowieso zu viele. Ein UN-Gesandter für Afrika, Stephen Lewis, sagte im Film ebenfalls nichts Gutes über westliche Politik: man hat Ruanda im Stich gelassen, weil Afrika schwarz war, weil es nichts zu verkaufen oder zu kaufen hatte. Die französische Regierung hatte sogar mit der ruandischen Mörder-Regierung zusammengearbeitet. Sie hatte sie zum Beispiel militärisch beraten.

Stephen Lewis und andere kritisierten auch die Kirche. Die katholische Kirche war die größte Kirche in Ruanda und in der ganzen Gesellschaft sehr einflussreich. Sie hätte das Ganze Jahre vorher aufhalten können, sagte Lewis. „Hätten sie

gesagt, es sei eine Sünde gegen Gott, wie man mit Tutsi umgeht, hätte es aufgehört.“

Geistliche haben sich sogar am Mord beteiligt. Das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL berichtete 2000 von einem Gerichtsverfahren gegen einen Geistlichen. Dieser hatte Tutsi an ihre Mörder ausgeliefert. Es waren Schüler und Schülerinnen gewesen ...

Wie ist dieser Völkermord in Ruanda zu verstehen? Warum hassten Hutu die Tutsi so sehr?

Der Dokumentarfilm „Handsclag mit dem Teufel“ geht auf die Vorgeschichte ein. Ruanda 1994 kam nicht einfach so. Es lag natürlich nicht nur an der Kirche. Schließlich waren es Ruander, die diesen Massenmord wollten. Es ging ihnen um Machterhalt. Westliche Medien haben den Völkermord oft als Stammeskrieg dargestellt. Aber das ist viel zu oberflächlich gesehen. Ruanda war erst deutsche, dann belgische Kolonie gewesen. Mit der Kolonialherrschaft kamen auch die christlichen Kirchen ins Land. Die Kirchen unterstützten die Kolonialherren.

Vor der Kolonialzeit bezeichneten die Worte „Hutu“ und „Tutsi“ soziale Unterschiede. Hutu und Tutsi waren also gar keine richtigen Stämme. Hutu, Tutsi und Twa (eine sehr kleine Minderheit) wurden in Ruanda sogar als „drei Zweige eines Baumes“ angesehen. Gemeinsam bildeten sie das Volk der Banyarwanda. Sie hatten Sprache, Sitten und Gebräuche gemeinsam.

Doch die Kolonialmächte teilten Hutu und Tutsi ein, als gäbe es „rassische Unterschiede“ zwischen ihnen. Die Tutsi galten als „europäischer“. Und europäisch hielten die

Kolonialherren für besser und überlegen. Heute weiß man, dass das alles Unsinn ist. Es ist bewiesen, dass es weltweit nur eine einzige Rasse „Mensch“ gibt. Trotz mancher äußerer Unterschiede.

Die Kolonialherren hatten die Tutsi-Minderheit nur aus strategischen Gründen privilegiert. Denn dadurch konnten sie die Mehrheit der Hutu in Ruanda leichter beherrschen. So entstand bei den unterdrückten Hutu natürlich Hass auf Tutsi. Hutu durften nicht mal zur Schule gehen. Sie blieben ungebildet und ihre einzige Zukunft war schwere Arbeit.

Als ganz Afrika begann, sich von der Kolonialherrschaft zu befreien, war auch Ruanda dabei. Und in Ruanda kämpfte man auch noch gegen die Tutsi-Herrschaft. Als klar war, dass die Hutu die Macht übernehmen würden, änderten Kolonialmacht und Kirche ihre Strategie. Im Dokumentarfilm „Handschlag mit dem Teufel“ berichtet ein Zeuge, dass ein bewaffneter, belgischer Priester in den 1960ern Hutu half, Tutsi zu töten.

Hutu-Kinder lernten bald in katholischen Schulen, dass die Tutsi irgendwie anders und fremd seien.

Ohne die rassistische Bürokratie der Kolonialmächte hätten die Völkermörder 1994 die Tutsi gar nicht identifizieren können. Jeder hatte in seinem Ausweis eine Bezeichnung.

Der Präsident, der den Völkermord befahl, hieß Juvénal Habyarimana und war Hutu. Er hatte sich an die Macht geputscht, war also nicht demokratisch gewählt worden. Aber er war immerhin Gegner der Kolonialmacht. Und er gehörte der bisher unterdrückten Hutu-Mehrheit an. Ein Überlebender des Völkermordes erzählte in einem

youtube-Video, dass Habyarimana zumindestens am Anfang die Feindschaft zwischen Hutu und Tutsi beenden wollte. Habyarimana änderte seine Haltung aber bald.

Der heutige Präsident des Landes, Paul Kagame, ist Tutsi. Seine Familie floh in den 1960er Jahren, als Ruanda unabhängig wurde. Kagame gründete im benachbarten Uganda die RPF (ruandische, patriotische Front. Französische Abkürzung: FPR wie Front Patriotique Rwandais). Die RPF war eine bewaffnete Rebellengruppe. Viele Tutsi waren nach dem Ende der Kolonialherrschaft aus Angst vor Rache geflohen. Die RPF wollte die Rückkehr geflohener Tutsi nach Ruanda erkämpfen. Davor hatte sie es auf politischem Weg versucht. 1990 startete die RPF von Uganda aus Angriffe. Es kam zum Bürgerkrieg.

Auf internationalen Druck hin handelten Habyarimana und RPF ein Friedensabkommen aus. Wie vorhin schon erwähnt, war es kein Abkommen, das beide Seiten wirklich als gut empfanden. Zu tief war das Misstrauen. Und Habyarimana wollte auch keine Macht abgeben.

In Habyarimana's Regierungspartei wurde die Jugendorganisation Interahamwe gebildet. Sie wurde militärisch ausgebildet und ging später besonders brutal gegen Tutsi und friedliche Hutu vor. Sie waren mit Macheten oder Knüppeln bewaffnet und töteten überall.

Der Präsident förderte außerdem den Hass-Sender RTLM. Radio Télévision Libre des Mille Collines. Freies Radio und TV der tausend Hügel. Ruanda nennt man das Land der tausend Hügel. Auf Luftaufnahmen kann man die vielen grünen Hügel sehen. Der Radiosender erreichte besonders junge Leute mit den neuesten Hits und gut gelaunter

Unterhaltung. Und in dieser Atmosphäre wurden Hetztiraden gezischt, oder es wurde zum Mord aufgefordert: „Massakriert sie“, sagte ein Moderator zum Beispiel. So, als wäre Mord ganz normal. Das Morden wurde sogar als Arbeit bezeichnet. Die Tutsi wurden Kakerlaken oder Affen genannt. Für sie hatte man nur die schlimmsten Schimpfworte übrig.

Diese Aufrufe zum Massakrieren und die Morde selbst waren die extremsten Verhaltensweisen. RTLM und auch die Regierungspolitik verstanden es schon in den Jahren vor 1994, Ängste vor den Tutsi zu schüren. Die Tutsi-Rebellen der RPF hatten ja auch tatsächlich angegriffen. Ganz abwegig waren Ängste also nicht! Man sagte den Menschen etwa solche Dinge wie, die Tutsi wollen aus dem Exil zurückkommen und die Hutu wieder versklaven. Wie früher in der Kolonialzeit.

Und: Ruanda war sehr arm. Die Kolonialherren hatten das Land ausgebeutet und dann verlassen. Die folgenden Regierungen bereicherten sich selbst. Auch Präsident Habyarimana und seine Clique. Das verstärkte die Not im Land, und in Not kommt es natürlich auch schneller zu Spannungen.

Die Regierung Ruandas nahm auch Entwicklungshilfe aus dem Westen an. Doch das bedeutete unter anderem: Kredit beim Internationalen Währungsfonds. Der IWF gibt Kredite nur mit Zinsen. Deshalb geraten Länder in Schuldenfallen. Und der IWF will immer, dass Länder bestimmte Reformen durchführen, wenn sie sich von ihm Geld leihen. Diese Reformen waren schon für viele Entwicklungsländer schädlich. So sollte die Landwirtschaft für den Export produzieren. Man missachtete dabei aber die Ernährung der Menschen

im Land. Viele Menschen in Ruanda waren und sind Kleinbauern; sie produzieren für ihre eigene Ernährung und für lokale Märkte. Der IWF achtet jedoch viel mehr darauf, dass Länder beim Welthandel mitmachen. Es gab noch weitere Reformen im Land.

Durch diese Einflüsse war Ruanda in den 1990er Jahren also nicht nur in Kämpfe verwickelt, sondern auch noch sehr arm. So konnte man im Volk leicht zusätzliche Angst wecken. Man sagte zu den Menschen, wenn die Tutsi aus dem Exil zurückkommen, dann nehmen sie Land und Jobs weg.

Man war aber auch sehr geschickt damit, die bewaffneten Rebellen der RPF als besonders große Gefahr darzustellen. Die RPF hatte in Ruanda angegriffen, aber Habyarimana und seine Leute hielten sich auch an ihrer Macht fest. Die Propaganda sagte Dinge, die nicht total absurd klangen. Doch es wurde übertrieben, es wurde gelogen, oder man erzählte Halbwahrheiten. Und irgendwann hetzte man ganz offen gegen Tutsi.

Es gab einen direkten Auslöser für den Völkermord.

Als 1994 das Flugzeug des Präsidenten Habyarimana abgeschossen wurde, kamen mehrere Gruppen als Attentäter in Frage. Machtkämpfe unter Politikern oder Feinde des Präsidenten, die ihn dafür hassten, dass er überhaupt ein Friedensabkommen mit der RPF unterschrieben hatte. Oder Leute, die endlich mit dem geplanten Völkermord an den Tutsi beginnen wollten. Oder die RPF. Die offizielle Propaganda sagte, es war die RPF. Jetzt konnte man die Tutsi noch offener als Feinde und als Bedrohung darstellen! Dann kamen die Befehle zum Mord. Wer nicht mitmorden wollte, wer Mördern



nicht helfen wollte, wurde auch als Spion der RPF bezeichnet. Roméo Dallaire erzählte im Film „Handschlag mit dem Teufel“, dass man damit rechnen musste, sofort getötet zu werden, wenn man nicht mitmachte.

Es gibt Berichte auf youtube von Überlebenden. Manche hatten auch Glück, wurden von anderen versteckt und nicht gefunden. Oder sie flohen aus Ruanda.

Es war die bewaffnete Rebellengruppe RPF von Paul Kagame, die noch im gleichen Jahr 1994 den Völkermord beendete. Heute ist die Rebellengruppe die regierende Partei. Diese Regierung hat viel Gutes bewirkt, das wird in Ruanda und international auch anerkannt. Es geht dem Land wirtschaftlich besser, und es gibt Hilfsprogramme für Arme und Überlebende, ebenso eine Krankenversicherung. Es wird viel für die Versöhnung und Wiedergutmachung getan. Ruanda soll ein sehr sicheres Land sein, verglichen mit anderen afrikanischen Ländern.

Heute sehen die Straßen von Ruanda im Vergleich zu 1994 freundlich und lebendig aus. Besonders die Hauptstadt Kigali ist modern und sauber. Man kann auf Wikimedia Commons Fotos sehen, oder auf youtube Videos anschauen.

Aber Paul Kagame wird auch kritisiert. Er lässt anscheinend keine politische Opposition zu. Kritiker wurden sogar verhaftet oder ermordet. Es gibt keine Pressefreiheit.

Eigentlich müsste man jetzt noch anschauen, wie sich der Völkermord in Ruanda, der Hass zwischen Hutu und Tutsi, auf die Nachbarländer ausgewirkt hat. In Uganda konnte sich die RPF aufbauen. Auch in Burundi hat es schwere Konflikte gegeben. Die DR Congo, die Demokratische Republik Kongo, wurde 1994 eine Zuflucht für Ruander. Und leider waren

darunter auch sehr viele Völkermörder, die im gleichen Jahr vor der RPF flohen. Die Mörder organisierten sich im kongolesischen Flüchtlingslager neu. Sie konnten sich dabei mit dem kongolesischen Diktator verbünden und bekämpften Tutsi in der DR Congo. Mit ruandischer und ugandischer Hilfe wurde der Diktator gestürzt. Doch es gab weiterhin Kämpfe zwischen verschiedenen Rebellengruppen. Auch zwischen Hutu und Tutsi. Als der kongolesische Ausbeuter-Diktator gestürzt wurde, waren wohl die meisten Menschen in der DR Congo froh. Es kamen aber keine wirklich demokratischen Verhältnisse. Und seit 1999 ist wieder eine „friedenserhaltende“ Mission der UN in einem afrikanischen Krisenland - eine Mission, die auch in der DR Congo nur relativ wenig bewirkt hat.

So viel erstmal zu Afrika.

-----

Im letzten Teil der D. O. - Sendung werden Ausschnitte von Reden Adolf Hitlers gebracht. Es waren Aufnahmen von 1932 und 1933. Obwohl der Völkermord in Ruanda kaum mit dem Völkermord der Nazis vergleichbar ist, gibt es doch ein paar Gemeinsamkeiten. Auf sie sollte die Sendung hinweisen.

Vor jedem Völkermord gab es immer Hetzkampagnen in Politik und Medien. Propaganda ist nicht immer so extrem, dass man sie sofort als Propaganda erkennt. Sie ist auch nicht von Anfang an extrem. Man beginnt, Vorurteile zu propagieren. Beispiel: alle „Zigeuner“ sind faul und kriminell. Zigeuner war ein abfällig gemeintes Wort für Sinti und Roma. In Ruanda beschrieb ein RTLM-Moderator die Tutsi als „böse“ und hinterhältig.

Man fängt in der Propaganda an, Ängste vor einem Feind oder vor Knappheit aufzubauen. Wir hören so etwas heute auch in Deutschland – Stichwort „Armutszuwanderer“.

Bei jedem Völkermord wurde bisher immer gegen ganze Gruppen gehetzt, die man an irgendeinem gemeinsamen Merkmal erkennt. Zum Beispiel Hautfarbe, Religion, oder Zugehörigkeit zu einer Partei. In Ruanda waren es die Tutsi, in Deutschland die Juden oder die Kommunisten und die Sozialdemokraten.

Man nutzte in der Propaganda nicht nur Ängste, sondern auch Stimmungen der Gesellschaft aus. In Deutschland wurden die Juden schon länger diskriminiert. Juden wurden schon vor 1933 in einigen Ländern der Welt diskriminiert. In Deutschland war die Kaiserzeit erst kürzlich zu Ende gegangen. Menschen wurden damals oft sehr streng erzogen, damit sie Autoritäten gehorchten. Die Menschen hatten keine Erfahrung mit Demokratie.

Rassenideologie und Nationalismus spielte in Völkermorden bisher auch eine wichtige Rolle. Die Juden in Deutschland waren keine Rasse, sondern sie sind eine religiöse Glaubensgemeinschaft! Tutsi oder Hutu in Ruanda waren keine Stämme, Rassen oder Ethnien. Hatten die Kolonialherren Hutu noch als „einfältige Bauern“ angesehen, rächten sich viele Jahre später Hutu an Tutsi mit Bezeichnungen wie „Kakerlaken, Affen, Gewürm“.

Ab einem bestimmten Zeitpunkt kennen Hetze und Brutalität im Verhalten keine Grenzen mehr – das war auch in Ruanda so, nur hatten die ruandischen Extremisten nicht die technischen Möglichkeiten

wie die Deutschen. Und die Deutschen blieben auch viel länger an der Macht.

Sonst kann man Ruanda 1994 und Nazideutschland 1933-45 natürlich nicht gut miteinander vergleichen. Ruanda war Opfer rassistischer Kolonialzeit und wollte keinen Krieg im Ausland führen. Deutschland war rassistisch und aggressiv nach innen und außen.

-----  
-----

Hinweise zur Aussprache mancher Namen:

- Ruanda - RuANNda
- United Nations - JuNEIted NEYschens (NEY wie „Hey!“). Eigentlich muss man sagen: Die UN haben das und das getan. Wenn man von der UN als Organisation sprechen will, kann man auch sagen: die UN hat ...
- Tutsi - TUTTsie (scharfes „s“)
- Hutu - HUHtu
- Paul Kagame - Paul KaGAmE („au“ in Paul gesprochen ähnlich wie das „o“ in „offen“)
- Roméo Dallaire - RoMEHo DallÄHR
- Stephen Lewis - „Stephen“ wahrscheinlich wie STIEFen (St wie im norddeutschen Raum).  
Lewis = LUHis
- Juvénal
- Habyarimana - Juhwehnal HahbiariMAHna  
„J“ französisch, also wie in Journalist, Janine.  
(Aussprache ungefähr!)

Interahamwe - InteraHAMMwe

„des Milles  
Collines“ - ungefähr „deh Mill KollIEHN“

-----  
-----

(Beschreibung vom 15.April.2014 zur Sendung vom  
27.März.2014)

ein Service von:

DEMOKRATIE ONLINE - im Internet:

[demokratie-online.net](http://demokratie-online.net)

Redaktion: Sylvia Schmidt